Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 6. Mittwoch, den 7. (20.) Februar 1907. 18. Jahrgang.

Meine Seele ist stille zu Gott.

Meine Seel' ist still' zu Gott
Der mir hilft so gerne,
Und mit seiner Hilfe schon
Mir entgegen eilt von Ferne.

Meine Seel' ist still' zu Gott,
Denn er ist mein Hort und Hilfe
Bin gewiß, daß mich kein Fall
Stürzen mag, wie groß er wäre

Menschen stellen zwar mir nach,
Um mich zu vertilgen
Denken nur zu dämpfen mich,
Fleißgen sich der Lüge.

Aber sei nur still' zu Gott,
Meine liebe Seele,
Denn er ist die Hilfe dann,
Wann die Not am größten.

Nur bei Gott, da ist mein Heil,
Denn er ist mein Fels und Stärke,
Meine Zuversicht allein,
Fürchte nicht des Feindes Stärke.

Meine Seel' ist still' zu Gott,
Der mir hilft so gerne
Der allein nur mächtig ist,
Und die Seinen nicht verläßt.

A. Reichert, Chelm.

Auf zum Werke!

Brüder, — Schwestern, auf zum Werke!
Jesus gibt zum Guten Stärke,
Gibt zum Wollen das Gedeih'n;
Laßt von Seiner Lieb' uns zeugen
Für Ihn wirken niemals schweigen
Unsre Jugendkraft Ihm weih'n.

Frisch voran in Jesu Namen
Streuet aus den edlen Samen,
Streuet aus die Liebessaat;
Sucht verlorene zu retten,
Aus des Satans Macht und Ketten,
Zeugt durch Werke, Wort und Tat.

Heilig Feuer uns durchglühe,
Daß wir in der Jugendfrühe,
Könnten Seinen Ruhm erhöhn.
Laßt uns wachen, beten, ringen,
So wird Alles wohl gelingen,
Frucht für Jesu Reich erstehn.

Jul. Challier.

Unser Besuch in Kijew.

Zum Schluß unserer Missonsschule in Neufeld besuchte uns der liebe Bruder Pritzkau, Alt-Danzig. Sein Reiseziel war aber nicht allein Neufeld; er hatte versprochen in Kiew an der russischen Konferenz, die anfangs Dezember dort tagte, teilzunehmen. Auf vielseitigen Zuspruch fuhr ich mit. Gott half, daß wir Sonnabend abends wohlbehalten anlangten und in einem Gasthof stehen blieben. Kiew ist eine alte, ehrwürdige, historische Stadt, am Flusse Dnepr gelegen. Sie war im alten Rußland eine Zeit lang die Residenz der herrschenden Fürsten. Zu ihr blicken die Russen voll Ehrfurcht auf, als zu ihrem größten Heiligtum nicht bloß deshalb, daß dort Wladimir der Apostelgleiche (so wird er genannt) das Christentum im Jahre 988 annahm, die heidnischen Götzen in den Dnepr stürzte und die Einwohner zwang sich taufen zu lassen, sondern um ihrer Klöster und vielen Kirchen willen; besonders aber der berühmten Höhlen wegen (Pjeschtschery), in denen viele Leiber der Heiligen liegen (Reliquien), die unverweslich und äußerst wundertätig sein sollen. Von allen Enden Rußlands besuchen fromme Verehrer der Totengebeine einzeln und in ganzen Kompagnien Kiew, wodurch die Stadt im Sommer ein recht buntbelebtes Bild darstellt und nicht wenig Profit hat.

In Kiew hat sich auch eine zahlreiche Baptistengemeinde gebildet, die auf der Höhe ihrer Aufgabe steht und das Wort vom Kreuze unerschrocken predigt. Nach allem, was wir dort gesehen, hat Gottes Werk in Kiew eine große Zukunft. Die Versammlungen waren meist bis zum Stocken voll und am letzten Abend unseres Weilens waren auch die Hausflure voll heißhungriger Zuhörer.

Als wir am Sonntag Morgen aus der Tür unseres Zimmers heraustraten, begegneten wir im Koridor, den lieben Menonitenbrüdern Jakob Kröcker und A. Reimer; bald darauf sahen wir auch andere Brüder, die aus 4 verschiedenen Gouvernements zugereist waren. Uns nach dem Versammlungsort erkundigend, erfuhren wir zu unserer Befriedigung, daß der Versammlungssaal sich in demselben Hause zwei Treppen niedriger befinde. — Beim Betreten stellte sich unserem Blick eine imposante Versammlung in einem schönen großen zweiarmigen Raume dar, der in einem Eckhause durch die Entfernung einer Wand aus zwei an den Fronten dahinlaufenden Söllern hergestellt ist. Das Rednerpult steht fast in der Ecke, so daß der Prediger von beiden Richtungen gesehen und gehört wird. In den russischen Versammlungssälen findet man durchweg Garderoberäume, ausgestattet mit allem Nötigen, dazu mit höflicher Bedienung. Auf solchen Luxus nehmen die deutschen Gemeinden kaum Rücksicht. Jeder Besucher kann, wenn er will, seine Oberkleidung ablegen und der waltenden Garderobeobrigkeit übergeben, von der er sie auch wieder in Empfang nimmt.

Nach der Morgenandacht geleitet vom Ortspresbyter, predigte in interessanter, gesalbter und eindringlicher Weise vor einer nur aus Bekehrten bestehenden Versammlung Br. Kröcker und Br. Reimer übersetzte ihn ins Russische. Die Versammlung war sehr gesegnet. Gott offenbarte sich mächtig in derselben. Darauf fand die Feier des hlg. Abendmahles statt, und faßt in einem Atemzuge schloß sich gleich ein Gottesdienst für eine gemischte Versammlung an. Diese Versammlung sollte einen erwecklichen Charakter tragen. Br. Kröcker und Br. Reimer waren wieder die Verkündiger durch Übersetzung, auch diese Versammlung war gleich der ersten durch Gottes Wort bewegt.

Um vier Uhr nachmittags fand Versammlung in der zweiten Gemeinde statt, die sich abgezweigt und zusammengestellt hat aus Mitgliedern, die den Namen „Baptist" weder leiden noch tragen wollen. Hier hatte ich auf Einladung hin zugesagt das Wort in russischer Sprache zu verkündigen. Br. Kröcker hatte abgelehnt, später kamen die Brüder doch und predigten in obiger Weise in großem Segen.

Von hier ging's wieder zu der Baptistengemeinde, wo gleich nach Ankunft die Abendversammlung eröffnet wurde. Br. K. und Br. R. hatten wieder das Wort mit demselben gesegneten Verlauf. ——

Abends besuchten uns die Menonitenbrüder noch in unserer Zelle und nahmen wir gemeinschaftlich unsern Tee ein, und weil sie beide positive Allianzmänner sind, so debattierten wir noch über den Segen und die Gefahren der Allianzbewegung und nachdem wir noch auf der Erde vor Gott gelegen hatten, übergaben wir uns dem süßen Schlummer.

Montag kam Abwechselung, die Konferenz nahm unter Gebet und Flehen ihren Anfang. Hauptgegenstand war die Besprechung des Kaiserlichen Erlasses, der Religionsfreiheit gewährleistet. Die Zahl der Abgeordneten der Gemeinden in den 4 nächstliegenden Gouvernements belief sich auf 79 Personen. Das Mittagmahl nahmen die Abgeordneten an einem gemeinschaftlichen Tisch ein. Es wurde ein wahrhaft russisches Mahl serviert — Fische schlugen den Rekord. Man konnte allerlei haben, sauer und süß usw. Gänsebraten schön garniert fehlten allerdings auf der reichbesetzten Tafel auch nicht, aber alles kalt, nur der Tee kam als rechter einheimischer Landsmann warm und sogar heiß. Bei Tisch fühlen gewöhnlich alle gesunden Leute, besonders bei solch gesegnetem Tisch, ein gewisses Wohlbehagen und dann erst recht, wenn er etwas spät gedeckt wird; aber der gesunde Russe fühlt einzig in seiner Art; es ist ein Vergnügen dem fröhlichen Gabelspiel zuzuschauen und man muß sich sagen, ein solches Volk hat Lebenslust.

Die Konferenz nahm drei Tage in Anspruch. An den Abenden dieser drei Tage war es Br. Pritzkau's und meine Aufgabe vor immer größer werdenden Versammlungen die Heilsbotschaft des Evangeliums zu verkündigen. Der Herr bekannte sich auch an den Abenden zu seinem Worte.

Schade ist, daß die Gemeinden noch keinen regelrechten Gemeindegesang haben, es singt nur der Chor, oder war es jetzt nur der Fall.

Was jetzt besonders die Gemüter in den Gemeinden bewegt, ist die Frage der Benennung. Wie wir beobachten konnten, werden die Gemeinden, die sich bis jetzt Baptisten nannten und wirklich Baptisten sind, von Außen her, von Nichtbaptisten, für einen neuen Namen zu gewinnen gesucht und zwar sollen sie sich „Evangeliums-Christen" nennen. Durch diese Agitation ist eine kleine Unruhe in das bis dahin friedliche Lager hineingetragen worden. Auf der Konferenz in Kiew fühlte man, wie die baptistische Benennung zum Teil verdrängt zum Teil totgeschwiegen werden sollte. Während die Versammlung in ihrer großen Majorität aus Baptisten bestand, wurde sie im Protokoll und sonst immer als eine Versammlung von Evangeliums-Christen bezeichnet. Veranlaßt durch Brüder, denen der Umstand Besorgnis erregte, nahm ich einige mal bei dem Leitenden darauf Bezug, doch die Antwort war immer ausweichend. Br. Kuschnerow, ein maßgebender Bruder, sagte mir geradeweg, der Name ist bei vielen ein Anstoß. Auch öffentlich wurde von einem, der wenigen Evangeliums-Christen, heftig gegen den Namen protestiert.

Um mich zu überzeugen und auch den Wünschen vieler Brüder zu entsprechen, nahm ich Anlaß, die Sache klar zu stellen. Als zweiter Vorsitzender war mir das umsomehr möglich. Bei der Abstimmung zeigte es sich, daß von 79 Abgeordneten nur 6 oder 7 den Namen „Baptist" nicht wollten, die andern standen dafür ein. Natürlich geht der Kampf noch weiter fort und scheint es, daß dadurch die Gemeinden in zwei Lager gespaltet werden.

Uns läge nichts an dem Namen, wenn mit der Veränderung desselben nicht auch eine Veränderung der biblischen Gemeindeverfassung mehr oder weniger verknüpft wäre.

Die sogenannten Paschkowzy, die sich jetzt Evangeliums-Christen nennen, haben bekanntlich keine schriftmäßig geordneten Gemeinden und gilt bei ihnen neben der Gläubigentaufe auch die Säuglingstaufe. Ferner, die sogenannten Sacharowzy, die gleichfalls den Namen Evangeliums-Christen angenommen haben, sind besonders verbissene Kindertäufer, und welche Gemeinschaft, die nicht ganz korrekt zur ganzen biblischen Lehre steht, wird nicht diesen schönklingenden Namen annehmen wollen, durch den doch ausgesprochen wird, als sei alles in Ordnung. Freilich könnten Baptisten mit dem ersten Recht sich so nennen, denn sie vertreten die volle biblische Lehre von Buße, Glauben, Taufe, Abendmahl und Gemeindeverfassung, aber weil sich alle so nennen, so gäbe es eine heillose Begriffsverwirrung, daher können sich die Baptisten nicht unter einen Hut mit all den andern abweichenden Meinungen bringen lassen und sie müssen „Baptisten" bleiben, d. h. „Getaufte." Ich glaube, der Name Baptist würde gar nicht so sehr zum Stein des Anstoßes sein, wenn er nicht

„Getaufte" bezeichnete, aber nun paßt er einmal denen nicht, die auch Ungetaufte zur Abendmahlsgemeinschaft u. s. w. zulassen und so muß eine Benennung erfunden werden, die für allerlei Richtungen paßt. „Evangeliums-Christen" klingt ja ebenso schön, wie auch „Evangelische-Christen."

Der Herr schenke in jeder Beziehung Klarheit.

F. Brauer.

Ein Signal zur Bereitschaft den Kindern Gottes.

Mat. 24, 7.

Wenn Seine Kaiserliche Majestät die Armee besucht, dann wird das Herannahen Seiner Kaiserlichen Hoheit den Soldaten mit Worten und Zeichen mitgeteilt, um ihn würdiglich empfangen zu können. Wehe dem, der da schläfrig oder nicht paradefertig ist!

Auch der König der Könige will nicht Seinen Kindern unerwartet erscheinen, sondern in Seiner ewigen Liebe gibt Er ihnen Signale, worin sie Schritte Seines Heranrückens wahrnehmen sollen.

Solche Zeichen hat Er im Evangelium geben lassen, indem Er sagt: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt, darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde da ihr nicht meinet." Und „wenn dies anfängt zu geschehen, so stehet auf und hebt eure Häupter auf, darum, daß eure Erlösung nahet." Ja, wahrlich, unsere Erlösung nahet! Aber wer ist bereit Ihm entgegen zu gehen, wenn Er mit Blitzesschnelle in den Wolken des Himmels erscheinen wird? Der greise Apostel Johannes konnte mit ergreifender Überzeugung ausrufen: „Kinder, es ist die letzte Stunde!" und die Herzen der ersten apostolischen Gemeinden und der ersten Christenheit entflammten von dem heiligen Feuer in der jungfräulichen Erwartung auf das Kommen ihres Herrn und Meisters. Wie steht es mit uns? Stehen wir auch in der Gegenwart in Seiner Erwartung? Oder haben wir keine Signale von Ihm zur Bereitschaft? O nein! Wir haben viele Zeichen aus Seiner Hand. Siehe, wohin du willst, überall und alles predigt das Kommen des Herrn. Jeder Atemzug und jeder Pulsschlag stimmt die letzte Posaune des Gabriel, der da blasen wird. Im Sonnenschein und Regenwetter, in der Milde wie im Ernst vernehmen wir diese Stimme. Sonderlich aber kündet Er Sein Erscheinen den Seinigen mit dem Zeichen in Mat. 24, 7 genannten „Erdbeben" an. „Denn es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder."

Signalisiert der Herr mit den erstgenannten Zeichen Tag täglich vor unsern Augen und Ohren, und dies uns fast unbemerklich wie Tagesordnung geworden ist, so ist das Letztere um so ernster und beherzigenswert. Hier folgen die ersten Signale für die Seinigen:

Vom 31. Januar bis 6. Februar 1906. Erdbeben und Sturmflut an der Küste von Kolumbia und Equador in Süd-Amerika. Am 22. Februar: Der Mont Pelee und La Soufrier in Tätigkeit, Erdbeben in vielen West-Indischen Inseln. 20. Februar: Leichte Erdstöße in Baku bei Tiflis. 17. März: Großes Erdbeben in Formosa, wo über 3000 Menschen jämmerlich getötet oder verletzt, und 5500 Häuser zerstört wurden. 29. März: Neues Erdbeben auf der Insel Ustica. Alle Einwohner verließen den Ort. Vom 3. bis 13. April: Ausbruch des Vesuv mit vorhergehenden Erdstößen. 14. April: Neues Erdbeben in Formosa, große Verluste an Menschenleben. 18. April: Erdbeben in Kalifornien, San-Franzisko und andere Städte gänzlich zerstört. 19. April: Erdbeben in Honolulu. Außerdem fanden statt: Erdbeben im Himalayagebiet und in Island, vulanische Ausbrüche in Las Palmas, Kanarische Inseln, und unterseeische Erschütterungen in den australischen Gewässern. 11. August: Heftiges Erdbeben in San Remo Vom 21. bis 23. August: Erdbeben in Chile. Die Hauptstadt Valparaiso ist infolge der 400 Erdstöße und des darauffolgenden Riesenbrandes völlig zerstört, viele Menschen fanden unter den Trümmern den schrecklichen Tod. 16 kleine Orte und die Inseln Juan Ferkandez sind völlig vom Erdboden verschwunden. Im September: 4 starke Erdstöße sind auf der Insel Fehmaru verspürt worden. Auch von einigen dänischen Inseln werden Erdstöße gemeldet."

Der Herr signalisiert, „die Erde wankt"! und rüttelt die Seinigen aus dem Schlaf; doch wie viele folgen Seinen Winken? Bald wird das letzte Zeichen gegeben: und alsdann wird der Bräutigam kommen. „Denn gleich wie der Blitz ausgeht vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein das Erscheinen des Menschen Sohnes." O, möge der treue Herr uns helfen, mit den klugen Jungfrauen Ihm entgegen eilen zu können!

„Drum laßt uns wachen spät und früh
Laßt unsre Lampen brennen.
Sein heil'ges Öl uns mang'le nie;
Laßt nichts von Ihm uns trennen.
Auf daß, wenn nun der Ruf erschallt:
„Der Bräut'gam kommt!" es widerhallt:
„Ja, komme bald, Herr Jesu,
Ja, komme bald, Herr Jesu!"

Gust. Wäljas in Zgierz.

Ein macedonischer Ruf.

Die ganze Welt blickt seit Jahren mit gespanntem Interesse auf unser unglückliches Vaterland, Rußland. Alle Zeitungen sind voll von Vorgängen in demselben. Erst war es der unheilvolle Krieg mit Japan, dann kamen die innerlichen Unruhen und blutigen Ereignisse, die einen jeden mit mit Grauen erfüllten. Jetzt fesseln unsere Aufmerksamkeit die Wahlen und Zusammenberufung der zweiten Duma, und wir blicken wieder hoffnungsvoll in die Zukunft, daß es endlich doch besser wird und wir aus dem trostlosen Chaos endlich herauskommen. Diese Prüfungszeit, welche der Herr über Rußland geschickt, hat dem Volke namenloses Elend, Unglück und viel Schaden gebracht. Aber es ist doch nicht zu verkennen, daß daraus auch manche schöne Frucht gewachsen ist und das ist vor allem: die Glaubensfreiheit in Rußland. Lange haben darum gläubige Herzen gebeten. Groß war der Druck der Verfolgung, welchem die russischen Baptisten oder sogen. Stundisten ausgesetzt waren. Einige der treusten Untertanen der Regierung wurden für staatsgefährliche Aufrührer des Volkes gebrandmarkt und auch so behandelt. Ihre Führer wurden in Gefängnisse gebracht und in ungesunde Gegenden verschickt, von wo sie schon als gebrochene Greise zurückkamen; aber das göttliche Leben und die Begeisterung für Christi Werk wurde in ihnen nicht gedämpft.

Nun ist diesem Jammer ein Ende gemacht. Die russischen Geschwister atmen erleichtert auf. Für Rußland ist eine andere Zeit angebrochen, wo das lautere Evangelium in Städten und Dörfern frei verkündigt werden kann. Man sollte denken, daß die große Verfolgung das Werk Christi gehemmt hätte, aber das ist nicht der Fall. Jetzt sehen wir, daß fast in ganz Rußland wahrhaft Gläubige zu finden sind, die auf eine oder andere Weise bekehrt wurden. Aber es fehlt dem russischen Volk an Arbeiter und noch vielmehr an Mittel. Die niederen Volksklassen, wo die Predigt des Evangeliums am meisten fruchtbaren Boden findet, sind sehr arm, wie es immer so gewesen ist auch zu Jesu und der Apostel

Zeit. Einige Arbeiter sind da, die aber für ihren Unterhalt sorgen müssen und wenig Zeit für Evangelisation haben; so bekam ich neulich einen Brief, wo zwei Brüder, die im Auslande 1 und halb Jahre sich für Reichsgottesarbeit vorbereitet haben und auch gerne mithelfen möchten, aber aus Mangel an Unterstützung nur wenig tun können. Diese Notlage sehend, brachte einige Brüder auf den Gedanken, einen Verein zu gründen, um Mittel zu beschaffen, beizutragen, daß dem großen Bedürfnis unserer Nachbaren abgeholfen werde. Der Antrag fand zu Pfingsten auf unserer Jahreskonferenz begeisternden Beifall und der Verein wurde sofort gegründet und hat sich seitdem sehr erweitert. Derselbe hat sich zum Ziele gestellt, die schon im Felde stehenden Arbeiter zu unterstützen, damit sie ihre ganze Zeit dem Evangelisationswerke widmen können und neue anzustellen. Die Mitglieder des Vereins verpflichten sich vorläufig auf 5 Jahre je zu 10 Rubel oder 25 Rubel jährlich einzutragen, und da es ja die Hauptaufgabe des Vereins ist, Seelen aus dem Elend und Knechtschaft der Sünde und Laster zu Christo zu führen, also Seelenrettungsarbeit ist, so kann der Verein in wahrem Sinne des Wortes ein Allianzverein genannt werden und wir haben auch Mitglieder von verschiedenen Gemeinschaften: Menoniten, Lutheraner, Kongregationalisten aus Amerika, Baptisten und anderen. Dem Verein steht ein Komitee von 4 Gliedern vor und die Gaben werden im Hausfreund quittiert und pünktlich gebucht und alljährlich wird auf der Jahreskonferenz Einnahme und Ausgabe vorgelesen und revidiert. Zu bemerken ist, daß jede Gabe für diesen Zweck, sei sie noch so klein, dankbar angenommen wird. Der Verein unterstützt gegenwärtig 3 Arbeiter; 2 mit vollem Gehalt, die eine recht gesegnete Tätigkeit entwickeln. Über ihre Wirksamkeit wird hin und wieder im Hausfreund berichtet, wie es unlängst in Nr. 2 und Nr. 3 unter Rubrik: Gemeinde, geschehen ist. Hoffentlich werden wir in baldiger Zukunft noch einen oder zwei Arbeiter anstellen können. Die Not ist groß, der Arbeit ist viel. Wer will mithelfen? Und wer hört hier nicht den macedonischen Ruf: „Kommt herüber und helft uns!"

Freundlich grüßt alle Leser des Hausfreundes und erwartet, daß der liebe Gott einem und dem andern ein warmes Herz, ein offenes Ohr und eine willige Hand für dieses Werk geben wird. Laßt uns wirken so lange es Tag ist!

J. J. Pritzkau.

Unterstützungskasse.

Wie die Leser des „Hausfreund" aus dem derzeitigen Bericht über die Verhandlungen der Unionskonferenz in Radawczyk ersehen haben werden, beschäftigten sich die anwesenden Brüder allen Ernstes mit der Gründung einer Unterstützungskasse für altersschwache oder im Dienst der Mission invalide gewordene Prediger. Ein für diese Kasse entworfenes Statut fand die Genehmigung der Konferenz und wurde ein Komitee gewählt, das im Interesse der Sache arbeiten soll. Dasselbe besteht aus den Brüdern F. Arndt, Petersburg (Vorsitzender) S. Lehmann, Riga (Kassierer) A. Gutsche, Jaksteit und Schreiber dieses.

Da die Kasse ein ordentliches Grundkapital benötigt, um nicht nur die im Statut vorgesehenen Beträge zahlen, sondern dieselben noch erhöhen zu können, so sind wir auf die einmütige und tatkräftige Hilfe aller lieben Mitverbundenen angewiesen, zu welchem Ende wir die für **den ersten Sonntag im März** bestimmte Kollekte allen Gemeinden in Erinnerung bringen, mit der Bitte, dabei recht tief in der Tasche greifen zu wollen, damit der Ertrag ein reichlicher werde.

Gleichzeitig machen wir, liebe Geschwister, die dem Herrn von dem Segen, den Er ihnen gespendet, gern ein außergewöhnliches Opfer bringen möchten, darauf aufmerksam, in solchen Fällen diese Kasse auch zu bedenken, weil sie damit den Brüdern, die ihre Kräfte im Dienste des Herrn verzehrt haben, für ihren Lebensabend einen großen Liebesdienst erzeigen.

Das Statut der Kasse ist den einzelnen Missionsarbeitern zugesandt; sollten aber einige Brüder übersehen sein, dann wollen sich dieselben gefälligst dieserhalb an den Vorsitzenden wenden

Brüder, die sich der Unterstützungskasse noch nicht angeschlossen haben, werden besonders auf § 4 des Statuts aufmerksam gemacht und in ihrem eigenen Interesse gebeten, ihre Anmeldungen recht bald an Br. **Arndt** gelangen zu lassen.

Sobald unser Kassierer, Br. Lehmann, von seiner Reise nach Amerika zurückkehrt, werden den Brüdern, die ihre Beiträge bereits gezahlt haben, ihre Mitgliedskarten zugesandt.

Namens des Komitees

A. Stoltenhoff, Schriftführer.

Zum letztenmal betrunken.

(Ein Zeugnis.)

Eines Dienstag Abends, es war am 18. April 1882, saß ich in einem Wirtshaus in Harlem als ein heimatloser, freundloser und sterbender Trunkenbold. Ich hatte alles, wofür ich Geld zum Trinken herausschlagen konnte, verpfändet und verkauft. Ich konnte nicht mehr schlafen, wenn ich nicht sinnlos betrunken war. Ich hatte seit mehreren Tagen nichts mehr gegessen und in den letzten vier Nächten regelmäßig von Mitternacht bis Morgen delirium tremens gehabt. Oft hatte ich früher gesagt: „Aber ein Vagabund werde ich nicht; ich werde mich nie einstecken lassen; ehe es bei mir zu dem kommt — wie das ja bei den Trinkern leider in der Regel geschieht — werde ich mich ins Wasser stürzen." Aber der barmherzige Gott hatte gnädigere Gedanken über mir als ich selbst, denn als ich auf jene Stufe gesunken war, war ich nicht mehr imstande, die Viertelstunde von jenem Wirtshaus zum Fluß zu gehen. Als ich nun so in Nachdenken versunken dasaß, schien es mir, als fühlte ich die Gegenwart eines großen und mächtigen Wesens. Ich konnte mir jedoch damals nicht denken, was es war. Später jedoch erkannte ich, daß Jesus, der große Sünderfreund, mir nahe getreten war. Ohne zu wissen, was ich tat, stand ich auf, und schlug mit der Faust auf den Wirtshaustisch, daß die Gläser rasselten. Einige, die in der Nähe standen und tranken, sahen sich erschrocken um. Ich aber rief: „Wenn ich denn doch mein Laster mit dem natürlichen Tod des Trinkers büßen soll, so will ich wenigstens nüchtern sterben. Ich trinke nicht einen Tropfen mehr!" Denn ich fühlte bestimmt, daß mein Tod nahe sei. Einige meinten: „Wenn du dieses Versprechen halten willst, so mußt du dich einsperren lassen." — „Gut," sagte ich und ging zu der nächsten Polizeistation, die ganz nahe war, und bat, mich in eine Zelle einzuschließen.

Ich wurde in eine enge Zelle gebracht, und es schien, als ob alle Dämonen, die nur in dem engen Raum Platz finden konnten, mit mir hineingekommen wären. Aber, Gott sei Dank, das war nicht meine ganze Gesellschaft, nein; jener gute Geist, der mir schon im Wirtshaus begegnet war, kam auch mit hinein, und lispelte mir freundlich zu: „Bete!" Ich betete, und obgleich ich keine besondere Hilfe fühlte, hielt ich doch an mit beten. Sobald ich fähig war, meine Zelle zu verlassen, wurde ich auf das Polizeibureau geführt, kurz verhört und wieder zurück in meine Zelle gebracht. Endlich wurde ich entlassen, und nahm meinen Weg zu meines Bruders Haus, wo ich sorgfältig gepflegt wurde. Während ich im Bette lag, arbeitete der Heilige Geist stets weiter an meinem Herzen, und als ich den nächsten Sonntag das Bett verließ, fühlte ich, daß dieser Tag mein Schicksal entscheiden würde.

Mancherlei Pläne durchkreuzten meinen Sinn, aber ich erkannte, daß ich sie alle als unheilsam verwerfen müsse, und gegen Abend

fühlte ich einen starken Trieb, in Jerry Mc Auleys Evangelisationsversammlung zu gehen, und ich ging. Das Haus war gepackt voll Menschen, und nur mit großer Mühe arbeitete ich mich durch die dichtgedrängte Menge nach dem Rednerpulte hin. Hier sahe ich den Apostel der Trinker und derer, die um ihres schlechten Lebens willen aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen sind — den Gottesmann Jerry Mc Auley. Als er sich von seinem Sitz erhob, wurde in der Versammlung tiefe Stille; er erzählte seine Erfahrung, jene einfache Geschichte, die ich nachher noch so manchesmal hörte, die aber stets neu erschien, wie er nämlich ein Dieb, ein Vagabund, ein Trunkenbold gewesen sei; „aber," sagte er, „ich gab Gott mein Herz, und Er errettete mich heraus aus aller Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit." Es sprach eine solche Aufrichtigkeit aus diesem Mann und aus seinen Worten, daß man von der Wahrheit seines Bekenntnisses überzeugt sein mußte, und unwillkürlich mußte ich zu mir selbst sagen: „Es soll mich doch wundern, ob auch ich noch gerettet werden könnte." Ich lauschte dann noch den Zeugnissen von etwa 25—30 Personen, die alle erzählten, wie auch sie durch die Sünde ruiniert gewesen, wie sie aber nun durch Gottes Gnade gerettet worden seien, und da faßte ich den Entschluß, mich retten zu lassen und lieber am Platz zu sterben, als ungerettet wieder wegzugehen.

Nach dem Schlusse der Versammlung wurden die, die gerettet werden wollten, eingeladen, noch etwas zu bleiben und nach vorne zu kommen. Mit einer ganzen Schar Trunkenbolde kniete auch ich dort nieder. Ich werde diese Scene nie vergessen! Mich wunderte, wie es nur zugehen sollte, daß ich mit Gottes Hilfe gerettet würde. Ich war ein ganz Fremder dort, aber ich fühlte, daß man Mitleid mit mir hatte, und das half mir mächtig. Jerry betete zuerst — ich werde es nie vergessen, — er sagte: „Teurer Heiland, willst Du nicht in Barmherzigkeit auf diese armen Seelen sehen? Sie haben Deine Hilfe nötig, Herr; sie können nicht länger ohne Dich ihre Wege gehen. Treuer Jesu, diese armen Sünder sind in eine böse Grube geraten; willst Du ihnen nicht heraushelfen? Rede Du mit ihnen, Herr, um Deiner Barmherzigkeit willen! Amen." Nach ihm betete seine Frau inbrünstig für uns, und Jerry forderte dann die übrige Versammlung auf, auf den Knien zu bleiben und zu beten, während er uns Gerettet-sein-wollende auffordern werde, für uns selbst zu beten. Er ging sodann von einem zum andern, und indem er jedem die Hände auf das Haupt legte, sagte er: „Bruder, beten Sie, sagen Sie jetzt dem Herr, was Sie wünschen, daß Er ihnen tun soll." O wie zitterte ich, als er sich mir näherte. Obgleich ich niedergekniet war mit dem festen Vorsatz, Gott mein Herz zu geben, so fühlte ich mich doch nun in diesem erhabenen Moment der Entscheidung mit unwiderstehlicher Macht zurückgehalten. Der Teufel kniete an meiner Seite, und hielt mir Sünden aus meinem vergangenen Leben vor; Taten, die ich schon längst vergessen hatte. „Warum," raunt er mir zu, „hast du diese Dinge getan, wenn du doch ein Christ werden willst? Und so schnell soll das gehen, heute abend noch? Wäre es nicht besser, du würdest noch warten, bis du aus dem Durcheinander und aus der Unruhe heraus bist, worin du dich jetzt befindest, und dann dich aufmachen?" Ein gewaltiger Kampf tobte in meiner Seele! Es war mir, als hörte ich eine liebende Stimme sagen: „Komm!" Der Teufel sagte: „Sei vorsichtig!" Da legte Jerry seine Hand auf mein Haupt und ermunterte mich, zu beten. Ich antwortete: „Können denn Sie nicht für mich beten?" Jerry aber sagte: „Alle Gebete der ganzen Welt können Sie nicht retten, wenn Sie nicht selbst für sich beten." Ich zögerte einen Augenblick, dann sagte ich mit brechendem Herzen: „Herr Jesus, kannst Du mir nicht helfen?" Mein lieber Leser, nie, so lange ich eine sterbliche Zunge habe, kann ich diesen Moment beschreiben. Obgleich meine Seele mit einer unbeschreiblichen Finsternis umgeben war, so war es mir doch, wie wenn die herrlichste Klarheit des mittäglichen Sonnenscheins in mein Herz hineinleuchtete. Ich fühlte, daß ich nun ein freier Mann geworden war. O dieses köstliche Gefühl der Sicherheit, der Freiheit, der Ruhe in Jesu! Ich war mir dessen bewußt, daß Jesus, der große Sünderheiland, mit all Seiner Herrlichkeit und Macht in mein Leben hineingekommen, daß in der Tat das Alte vergangen und alles neu geworden war.

Von jenem Augenblick an bis jetzt habe ich nie mehr ein Verlangen nach geistigen Getränken gehabt. Und wenn ich alles Geld besäße, das ich je gesehen habe, so könnte es mich nicht mehr zum Trinken solcher Getränke bewegen. Ich versprach Gott in jener Nacht daß, wenn Er den Reiz nach geistigen Getränken von mir nehme, ich mein ganzes Leben in Seinen Dienst stellen und nur Ihm leben und für Ihn arbeiten würde. Er hat treulich Sein Teil getan, und ich habe versucht, das Meine zu tun.

Vier Jahre nach meiner Bekehrung wurde ich durch die Vertreter des alten Jerry Mc Auley berufen, in dem Missionswerk zu arbeiten, welches Jerry im Jahre 1872 begonnen hatte. Ich stehe nun über 13 Jahre in dieser Arbeit und habe die große Gnade von Gott gehabt, in dieser Zeit die Rettung so vieler ruinierter Trinker erleben zu dürfen, wie es wohl das Vorrecht nur weniger ist.

(Übersetzt von R. May.)

Zwei grosse Geschäftsfirmen.

Eine Geschichte und eine Geschäftsanzeige.

Liebe und Komp.



„Vater, komm heim!"

„O Vater, lieber Vater, komm mit, komm mit!"

„Was fällt dir ein, mich halten zu wollen! Auf der Stelle läßt du mich los, oder . . ." Ja, er hatte sie schlagen wollen, die liebe Kleine, aber er konnte es nicht, als er ih

das flehende Auge des Kindes hineinsah, in das Auge voll herzlicher Kindesliebe. Von selbst sinkt die Hand wieder nieder, die er schon zum Schlage aufgehoben. — Aber soll er sich denn durch ein Kind bestimmen lassen? Wäre das nicht sehr unmännlich? Nein, nein! was würden denn seine Kameraden von ihm halten, die schon drinnen in der Giftbude ungeduldig auf ihn warten? Er reißt sich mit Macht los aus den Händen der kleinen Marie, seiner ältesten Tochter. Aber ehe er sich's versieht, hat sie wieder des Vaters Arm ergriffen und klammert sich krampfhaft daran fest.

„O, mein lieber Vater, komm doch nur diesmal mit nach Hause! Hänschen ist so krank und Mütterchen weint. Fritzchen, Peterchen, Elschen und Gretchen sollten schon zu Bett, aber sie sind so hungrig. Kein Bissen Brot. Das letzte Stückchen haben wir heute mittag gegessen. Beim Bäcker sollte ich holen aber der gibt nichts mehr auf Borg. O, Väterchen, hilf uns doch! Komm heim, komm heim! . . . .“

Ob ihr's gelingt? — Was meint ihr? Wird das Kind etwas ausrichten, wenn alle Ermahnungen seines Arbeitsherrn nichts gefruchtet? auch seine Frau vermochte nichts bei ihm auszurichten. Sie zog sich's vom Munde ab, um das Kinderhäuflein zu ernähren. Sie raubte sich die Nachtruhe, um zu waschen und zu flicken, damit die Kinder am andern Morgen etwas anzuziehen hatten.

Ja, sie war eine wackere Frau. Aber eins fehlte ihr, die Liebe, die alles glaubt, alles trägt, alles hofft, alles duldet. Sie konnte nur schelten, wenn der Mann heim kam. Das war aber nur Öl ins Feuer.

Ach, sie hatte einst bessere Tage gesehen. Im Elternhause hatte sie es gut gehabt, und der jugendfrische Anton schien ihr eine begehrenswerte Partie. Er war auch in den ersten Jahren recht gut. Er war ein Arbeiter, der seine Sache aus dem „ff“ verstand. Da kam er in die Hände der Verführer. Und aus dem wackern Anton wurde ein elender Trinker. Die Arbeitstüchtigkeit ließ nach. Im Hause wurde der früher so liebevolle Gatte und Vater mehr und mehr ein Wüterich.

Traurige Familienszenen! Die Kinder fürchteten sich vor dem Vater. Sie hatten keine Sehnsucht nach dem harten Manne. Aber freilich nach Brot hungerte es die armen Waislein, denn ein solcher Vater war eigentlich noch schlimmer, als keiner.

Noch einmal: Wird es der kleinen Marie gelingen? Wird sie ihn diesmal nüchtern heimbringen und den Wochenlohn retten?

Eine halbe Stunde früher hat sie noch einen ganz andern Kampf gekämpft. Im Kämmerlein hat das Kind um die Seele um das Leben ihres armen Vaters gerungen. Und der Herr hat sie erhört. — Jetzt ist Er auf ihrer Seite. Ihm müssen auch die Starken zum Raube werden. Der bittenden Sanftmut kindlicher Liebe kann der Mann nicht widerstehen.

Und sieh er kehrt um er kehrt heim. — Auch für die Trinker gibt es eine Rettung. Nur mehr Liebe, nur mehr liebende Herzen und Hände, die armen Gebundenen herauszulieben. Die Liebe Jesu macht frei, völlig frei.

Nun die Geschäftsanzeige der andern Firma:

Aelteste Firma am Ort! — **Tod und Komp.** — Filialen in jeder Straße!

Hoflieferanten usw., usw.

Tod und Komp. bringen ihr blühendes, weitverzweigtes Geschäft in alkoholischen Getränken in empfehlende Erinnerung. Unsere Artikel sind alle Sorten von Wein, Bier und Branntwein. Unser Geschäftsumsatz ist der denkbar größte. Im Geschäftsjahr 1889/90 wurden in Deutschland verkauft: Branntwein für 683,948,000 Mk., Bier für 1,525,748,840 Mk., Wein für 335,289,900 Mk., rund also 2 ein halb Milliarden in einem Jahre.

Tod und Komp. bezeugen den aufrichtigsten Dank ihren unzähligen Kunden. Mit Genugtuung blicken wir auf die Scharen unserer Kunden, die wir zu kranken Leuten gemacht, denen wir im Gefängnis ein Unterkommen verschafft, die wir sonst irgendwie ins Elend gebracht haben, wie die törichten Menschen es nennen. Im Jahre 1885 wurden in den Krankenhäusern Deutschlands 10,160 Personen aufgenommen, die am Säuferwahnsinn litten, in den Irrenanstalten 11,974 Personen, die zu unsern treuesten Kunden gehörten. Wir versprechen einem geehrten Publikum, daß wir ungescheut fortfahren werden, durch die beste und angenehmste Vergiftungsmethode Kranke, Bettler, Wahnsinnige herzustellen und Witwen und Waisen ins Elend zu stürzen.

Tod und Komp. sind allen Behörden und Landesgesetzen, die uns unser Gewerbe ungestört betreiben lassen, den aufrichtigsten Dank schuldig. Wir erweisen uns den hohen Behörden schon dadurch erkenntlich, daß wir allein im Jahre 1889 in die Gefängnisse lieferten 259,750 Verurteilte, bei denen gerichtlich nachgewiesen wurde, daß ihre Vergehen in ursächlichem Zusammenhang mit dem Alkohol standen.

Was an unsere Kunden, die ihr Geld uns statt ihren Familien geben, für ungeheure Summen von den Kommunalbehörden als Armenunterstützung ausgezahlt werden, ist unberechenbar.

Tod und Komp. empfehlen auch nach altbewährter Methode den Verkaufsstellen recht verlockende Titel zu geben, als da sind Schenken, weil wir nichts schenken, sondern nehmen, was wir kriegen können, oder Restauration, d. h. Erquickungsstation, weil Bier- und Tabaksdunst bekanntlich die erquickendste Luft ist.

Tod und Komp. warnen hiermit öffentlich vor allen, welche unsere edlen Getränke in Mißkredit bringen, welche eure Freiheit verkürzen wollen. Wir fragen alle: Wollt ihr nicht mehr die Freiheit haben, euern Leib zu ruinieren und eure Familien unglücklich zu machen? . . .“

Ihr habt die Wahl! Was wollt ihr? Liebe und Leben oder Tod und Verderben? Das Elend oder den Heiland? O kommt zur Liebe, zu dem, dessen Liebe das Werk des „Blauen Kreuzes“ ins Leben rief!

Kommt, kommt, wenn auch die Firma Tod u. Komp. darüber bankerott würde! „Stellet euch nicht dieser Welt gleich mahnt Gottes Wort ernstlich. Laßt euch nicht betören von ihrer lockenden Sirenenstimme. Sie verspricht Leben und bringt den Tod, sie verspricht Herrlichkeit und gibt dafür zeitliches und ewiges Verderben?

Vertraut euch der Liebe Jesu an, der gekreuzigten Liebe, die uns alle aus dem Tod herausgeliebt, damit wir das Leben hätten.

Elim, Buchhandlung des Blauen Kreuzes.

Wunsch einer Mutter an ihr scheidendes Kind.

Gott segne dich, mein liebes Kind,
Und schütze dich vor Sturm und Wind;
Er sei dein Schutz und deine Wehr,
Zu Lande und auch auf dem Meer;
Und wende Unglück und Gefahr
Von dir, mein Kind, ab, immerdar!
Vergiß auch deine Mutter nie,
Bewahre stets ein Herz für sie
Und stets ein kindlich Gottvertrau'n,
Bis wir uns glücklich wieder schaun!

Allerlei.

Demut.

Demut ist offenbar noch nicht das, daß man seine Sünde bekennt und seine Fehler samt seiner Grundverderbnis eingesteht — das ist nur Wahrheit. Demut ist der Zug zum Niedrigen, das Gefallen daran, nicht anerkannt, nicht gelobt, nicht gepriesen zu werden von den Menschen, das Gefallen daran, daß kein Aufheben von uns gemacht werde, also kurz das Nichtseinwollen, die Geringschätzung unserer selbst. Sie ist ein erbetenes Gnadengeschenk aus der Hand unseres himmlischen Vaters, der uns ja treulich demütigt und Seine Kinder nicht groß, sondern klein ziehen will. Demut ist aber keine Verzagtheit, denn die Demut ist Gottes Wort gehorsam, die Verzagtheit aber ungehorsam. Ein verzagter Sünder ist ein sehr stolzer Sünder. Der Herr lehre uns dies bedenken, daß unser Glaube so klein, weil unser Hochmut so groß, und daß wir nie vermeinen dürfen, wir seien schon demütig genug.

Der Fleiß der Biene.

Ein Bienenzüchter hat beobachtet, daß eine Biene 40 bis 80 Blumen besucht hat, und hundertmal vom Bienenkorb zum Blumenbeet und wieder zurückflog, um zuletzt einen Tropfen Honig zu bringen. Wenn sie also 200 bis 400 Blumen ausgesogen hat, so hat sie fünf Tropfen gesammelt. Eine einzige Biene brauchte also mehrere Jahre, bis sie ein Pfund Honig gemacht hätte; und sie müßte dafür 300 Zellen machen. Ein Bienenkorb enthält 20—50,000 Bienen, von denen nur die Hälfte arbeiten. An einem schönen sonnigen Tage können 20,000 Bienen den Honig von 30—100,000 Blüten einsammeln, wenn jede etwa 6 oder 7 mal ausfliegt.

Seine Schwiegermutter.

Zum alten Schulmeister Kullen in Korntal kam einst ein Freund, der seit kurzem verheiratet war.

„Nun, wie gehts im Ehestand?" fragte Kullen.

„Ach," meinte jener, „es ginge ganz gut, wenn ich nur mit meiner Schwiegermutter besser auskommen könnte. Aber wir verstehn uns nicht und so bin ich der häuslichen Gemeinschaft mit ihr schon recht überdrüssig geworden."

„Bringst du ihr dann," sagte Kullen, „auch jedesmal etwas mit, wenn du von auswärts heimkommst?"

„Nein, wozu denn, das fehlte noch!" erwiderte jener.

„Nun, probier das einmal. Viel braucht es ja nicht zu sein. Aber laß sie ein bischen Liebe spüren; gib acht, dann wird's nach und nach besser."

Der Freund tat so und als er später wieder mit Kullen zusammenkam, konnte er ihm für den guten Rat danken. „Anfänglich," fügte er bei, „hat die Schwiegermutter mich und das Mitgebrachte etwas sonderbar angeschaut, aber später hat sie sich gefreut und jetzt stehen wir ganz gut miteinander."

So geht es. Man ist nur zu oft geneigt, Freunden zarte Aufmerksamkeit zu erweisen und sie für überflüssig bei den uns Nahestehenden zu halten. Und doch, prüfen wir uns selbst, wie empfänglich sind auch wir dafür, wenn jemand unser liebend gedenkt und bestrebt ist, uns Freude zu bereiten!

Kleine Pfeile.

Wer ein Herz voll Liebe hat, der findet allezeit etwas zu geben — ists keine zeitliche Gabe, so ists doch ein guter Rat oder ein Gebet oder eine Fürbitte für die Elenden.

* * *

Höre auf zubegehren, so hast du keinen Unwillen mehr.

* * *

Ertrage Beschwerden, aber werde nicht unfreundlich gegen andere, weil du stark bist und Hartes tragen kannst. Ein Mann, der hart gegen sich und weich gegen andere ist, ist ein schöner Charakter; aber ein gefühlloser Tyrann ist ein Fluch für sein Haus.

* * *

Die Tat allein beweist der Liebe Kraft. — Goethe.

* * *

Den Apfel kennt man am Geschmack, das Veilchen am Geruch, und den Christen an der Liebe. — Joh. Arndt.

* * *

Ich lege am Abend mit den Kleidern alle meine Sorgen nieder. Die Sorgen machen krank und töten, aber nicht die Arbeit. Lord Palmerston.

* * *

Es hat mancher einen schönen Zaun um einen öden Garten.

* * *

Sorgen gleichen den Kindern — sie werden größer, wenn man sie pflegt.



Umschau.

Riga Die Influenza herrscht zurzeit in großem Maßstabe in usrer Stadt, trotz des hellen und klaren Frostwetters und der bereits merklich wärmenden Januar-Sonne. Besonders macht sie sich in den Schulen bemerkbar, wo vielfach ein großer Teil der Schüler fehlt, in letzter Zeit aber auch, wie wir erfahren, viele Lehrer erkrankt sind und ihren Beruf nicht ausüben können. So fehlen z. B. in einem bekannten Privatgymnasium unserer Stadt zurzeit acht Lehrer, sodaß der Leiter die größte Mühe mit der Fortführung des Unterrichts hat. Wie es heißt, sollen einige Schulen der Epidemie wegen, für einige Zeit geschlossen werden.

St. Petersburg. Am 29. Januar um 11 Uhr abends wurde in einem Ofen in der Wohnung des Grafen Witte eine Höllenmaschine mit einem Uhrwerk gefunden, das auf halb sechs Uhr gestellt war. Die Maschine befand sich in einem in eine Holzkiste verpackten Karton; die Kiste war in Leinwand gehüllt und mit einem Strick umwickelt. Der Explosivstoff erwies sich als recht schwach, so daß er eine größere Zerstörung gar nicht hätte verursachen können. Der Ofen befindet sich in einem Zimmer, in dem früher die Tochter des Grafen gewohnt hat, jetzt des Nachts aber niemand sich aufhält, so daß eine Explosion keine Menschenleben in Gefahr gebracht hätte. Sonderbar erscheint der Umstand, daß die Leinwand, in die die Kiste gehüllt war, absolut keine Rußflecken aufwies. Am 30. Januar fand der Schornsteinfeger in einem andern Schornstein einen Strick; die herbeigerufenen Geheimpolizisten förderten eine zweite Höllenmaschine ans Tageslicht, in derselben Art, wie die erste, nur daß das Uhrwerk auf acht Uhr gestellt war. Die Maschine war in einen Ofen hinabgelassen worden, der sich in einem von dem Stubenmädchen der Gräfin bewohnten Zimmer befand; ein Korridor trennt dieses Zimmer von demjenigen, in dem die erste Maschine gefunden wurde. Auch die Leinwandhülle dieser zweiten Maschine trug keinerlei Rußspuren. Offenbar sind beide Maschinen vom Dache aus durch die Schornsteine in die Öfen hinabgelassen worden. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Moskau. Um 9 Uhr morgens am 29. Januar brachte ein Artelschtschik der Branntweinniederlage in Begleitung eines Schutzmannes 51.000 Rbl. zur Reichsbank. In der Dolgorukowskaja wurden beide in der Nähe der Kirche von 10 Bewaffneten überfallen, die den Schutzmann entwaffneten und den Artelschtschik aus dem Schlitten warfen. Nachdem sie sich des Geldes bemächtigt hatten, ergriffen sie, indem sie in die Luft schossen, die Flucht. Ein in den

Tram vorbeifahrender Schutzmann nahm die Verfolgung der Räuber auf und fand unterwegs ein Säckchen mit 7000 Rbl. in Gold. Die Räuber entkamen mit dem Rest des Geldes. Der Schutzmann ist leicht verwundet.

Lodz, 30. Jan. Abends entstand ein großes Feuer in der Baumwollspinnerei von Adam Osser. Ein Teil des Baumwollagers brannte herunter. Der Schaden beträgt 70,000 Rbl. Die Arbeit in der Fabrik wird weitergeführt.

Der politische Verbrecher Beresowsky, jener polnische Revolutionär, der im Jahre 1867 auf die Equipage, in der sich die Kaiser Alexander II. und Napoleon III. befanden, Schüsse abfeuerte, ist, wie die „Birsh. Wed." mitteilen, von der französischen Regierung nach 40jähriger Haft begnadigt worden.

Italien. Giolitti über Kapital und Arbeit. Rom, 9. Februar. Deputiertenkammer. Bei der Beratung des Etats des Innern hält Ministerpräsident Giolitti in Erwiderung auf die Ausführungen mehrerer Abgeordneten eine Rede, die mehrfach von lebhaftem Beifall unterbrochen wird. Giolitti spricht über das Verhalten der Regierung bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit und erklärt, die Regierung dürfe keine Klassen-Regierung sein und in dem Kampfe keine der Parteien begünstigen. Die Regierung dürfe sogar nicht einmal vermitteln, außer wenn sie von beiden Parteien dazu aufgefordert würde. Aber wenn die Regierung niemals das Kapital begünstigen werde, so werde sie doch die Freiheit der Arbeit sichern und nicht vergessen, daß das Recht des Arbeiters, der arbeiten will und der oft Familienvater ist, ebenso viel gelt wie das Recht aller derjenigen, die streiken wollen, weil das Recht auf Arbeit heilig sei wie das Recht zum Leben. Die Zusammenstöße würden minder scharf und minder schmerzvoll sein, wenn die Aufwiegler zum Ausstande ausschließlich von dem wirklichen Wohl der Arbeiter erfüllt wären, und wenn die Arbeiter infolge von Ersparnissen in der Lage wären, einen wirksamen Widerstand zu leisten. Er glaubte, daß die Erfahrung hierin jederman aufklären werde: Er wünsche, daß ein aufrichtiges Einvernehmen zwischen den Kapitalisten und Arbeitern für Italien eine Zeit der Wohlfahrt und des Friedens herbeiführen werde.

Die Lagen in China sei bedeutend schlimmer, als man bisher angenommen habe. Die Hungersnot ruft in mehreren Provinzen unbeschreibliches Elend hervor. In einer Provinz ist noch eine Pockenepidemie dazugekommen, die zahlreiche Opfer fordert. Ein aus der Provinz Kanton eingetroffener Beamter versichert, daß über 300,000 Einwohner umherirren und fast jeder Nahrung entbehren. Über 500,000 Personen seien in Antung dem Hungertode nahe, trotz aller Maßnahmen, die die Regierung trifft, um die Hungersnot zu lindern.

Zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und den Delegierten Kaliforniens ist eine Einigung zustande gekommen, wonach in Kalifornien Schulen für die gelbe Bevölkerung eröffnet werden, die Japaner jedoch widerspruchslos in die Schulen der weißen Bevölkerung aufgenommen werden. Somit ist die Befürchtung aufgehoben, daß ein Krieg zwischen Japan und den Vereinigten Staaten entstehen könnte. — Die amerikanische Eskadre ist von den Philippinenaus nach Japan in See gegangen und wird in Kobe erwartet. Diese freundschaftliche Manifestation soll unternommen worden sein, um die hartnäckigen Gerüchte über einen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten bevorstehenden Krieg zum Schweigen zu bringen.

Schneesturm in New-York. Am vorigen Montag wurde der Eisenbahnverkehr in der ganzen Nachbarschaft von Newyork durch einen heftigen Schneesturm behindert. In den frühen Morgenstunden fielen 11 Zoll Schnee. An manchen Stellen trieb ein scharfer Nordostwind diesen Schnee zu Haufen von 7 Fuß Höhe zusammen und machte dadurch den Straßenverkehr unmöglich. Es kamen viele Unfälle vor und die Rettungswagen der Krankenhäuser hatten viel zu tun. Auch aus andern Staaten wurden schwere Winterwetter gemeldet. Besonders aus Nord-Dakota, wo eine ganz ungewöhnliche Kälte Verluste an Menschenleben zur Folge hatte. Nach einer Drahtmeldung fand man auf einem einsamen Gehöft in Nord-Dakota eine ganze Familie erfroren am Tische sitzen. Auch aus Kanada kommt die Nachricht von einem Schneesturm in Alberta, der sich in östlicher Richtung bewegt. Der Dienst der kanadischen Nordbahn ist gestört. Zwischen Winnipeg und Edmonton lagen 40 Lokomotiven eingeschneit. Das Land ist sozusagen ohne Brennstoff, und man hegt die schlimmsten Befürchtungen.

Briefkasten.

Für russische Mission erhalten von Herrn L. Pritzkau, Amerika 50 Rbl. — Елизавета Филипповна Оленборгеръ 4 руб.

Den Gebern dankt herzlich J. J. Pritzkau.

Mehreren. „Das Ende des Zeitalters," obwohl schon einige Zeit angezeigt, ist noch nicht gebunden zu haben, und werden die Bestellungen sofort ausgefüllt werden, sobald der Herausgeber gebundene Exemplare haben wird.

Zur Kasse: Dr. Marschall 28.32, Gem. Belogwesch 17. —, Gem. Alt-Danzig 36. —

Für Petersburg: S. S. Steingut 8. —, S. S. Belogwesch 8. —, Sprengler 8. —

Traktatsache — Geburtstagsgeld: Schw. Maria Hinzmann 40 Kop. Schw. Chr. Berndt 52 Kop. Schw. Barbara Heft 71 Kop.

Mit bestem Dank F. Brauer.

Für die Vereinigungskasse. Eingegangen vom 8. Januar: Gem. Bessabotowka 100. —; **Kaukasus:** Dawsuno 10. —, Friedrichsfeld 100. —, Martinsfeld 10. —, Hohenfeld 5. —, Alexandrodar 3. —

Für das Bethaus in Terek. C. Füllbrandt j. 3. —, Frau Schedöwe 10. —, Odessa Kollekte 29. —, Gem. Kondrajetz durch Br. Henke 13.86, **Berlin** durch Br. Cichanowsky gesammelt Fam. Liedtke Mk. 2.50. Werner —. 50, Iglarz 1. —, Betcher 1.50, Golz —. 30, Schiller 3. —, Cichanowsky 4.20, Summe — 13 Mark, = Rbl. 6.10. Bessabotowka 25. —, Gem. Neufeld 47.75, B. Fuhrmann 10. —, Schw. Saske 5. —, Neuburg 5.70, Freudenthal 2.25, Güldendorf 29,75.

Fürs Odessaer Bethaus: Schw. Mangold 50 Rbl.

C. Füllbrandt.

Todesanzeige.

Am 7. Febr. n. Styls rief der Herr nach kurzer Krankheit unsere liebe Gattin, Mutter und Schwester

Amalie Schwarz,

geb. Wenske,

zu sich in die Ewigkeit. 35 Jahre diente sie dem Herrn von ihren 51 Lebensjahren. Für uns zu früh ging sie heim, doch sind wir getröstet durch die Hoffnung des Wiedersehens.

Lodz, im Febr. 1907.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Telegramm

an unsere Sonntagschulen!

Prediger Br. A. Johannson, Hapsal, Gouv. Estland, vom 1. März a. St. (14. März n. St.) unser neuer Sonntagschulmissionar. Bitte ihn sofort einzuladen oder an mich behufs Aufstellung eines Reiseplanes zu schreiben.

Joh. Hanisch — Zyrardow.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 26.